

Madarejúwa und der Wald

A full-page photograph of a man, Madarejúwa, wading through a river. He is shirtless, wearing red shorts, and has red body paint in horizontal stripes on his chest and arms. He wears a headband with a feather. He holds several long spears. The background is a dense green forest reflected in the water.

Der Indianerkrieger lebt am Amazonas. Hier erzählt er von den Geheimnissen seines Waldes – und von den Feinden, die ihn zerstören.

Protokoll und Fotos:
Thomas Fischermann

Zum Jagen bemalt
Madarejúwa seinen
Körper mit roten
Strichen. Das soll
ihn für Tiere
unsichtbar machen.

Magst du mir folgen? Hier entlang. Ich will dir etwas zeigen. Du musst aber tun, was ich dir sage. Sei still, ganz leise. Mach einen Schritt nach vorn, und bleib dann stehen. Beweg dich nicht mehr. Spann deine Muskeln an, und halte den Atem an.

Wenn du still wirst, kannst du alles wissen. Dann hat der Wald keine Geheimnisse vor dir. Hast du schon die Affen bemerkt? Richtig, da oben sitzt einer von ihnen. Ein starker Geruch liegt in der Luft, ein wenig bitter, das ist ein Wildschwein. Wir könnten seine Spur verfolgen und es jagen gehen.

Ich bin Madarejúwa, ein Krieger vom Volk der Tenharim. Wir Tenharim sind hier zu Hause. Vieles in unserem Leben ist noch so, wie es immer war, obwohl die Weißen in unseren

Wald gekommen sind. Ich will dir ein bisschen davon erzählen.

Schau dort hinüber! Dort beginnt ein Pfad, der sehr wichtig ist. Wenn du fünf bis sieben Tage lang in diese Richtung läufst, kommst du im Dorf Marmelos an. In Marmelos wohnen fast zweihundert Menschen, Tenharim. Aber wir leben nicht nur im Dorf, wir leben im ganzen Waldgebiet.

Im Land der Tenharim gibt es den schwarzen Fluss und den weißen Fluss. Die zweigen vom Marmelos-Fluss ab, das ist der wichtigste. Auf dem Marmelos-Fluss kannst du bis an den nördlichen Rand unseres Landes fahren.

Es ist wichtig, hier die Wege zu kennen. Du musst wissen, wohin sie führen und wie lange du unterwegs

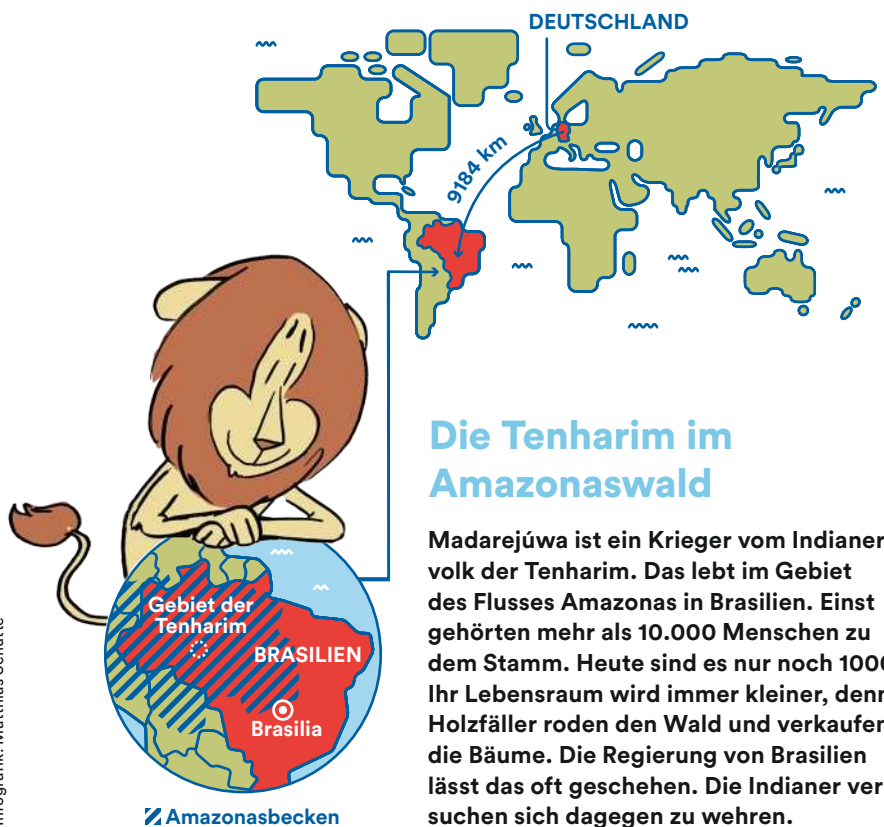
sein wirst. Wenn du jagst, erwarten die anderen dich an einem bestimmten Tag zurück. Wenn du verloren gehst, wenn du zu lange fortbleibst, kommen sie dich suchen. Deshalb brechen wir unterwegs Zweige ab, damit die anderen uns finden können.

Wie man jagt, lerne ich, seit ich ein Kind bin. Zuerst schenkte mein Großvater mir einen kleinen Bogen und Pfeile mit Spitzen aus Latexgummi, damit ich niemanden verletze. Später zog ich mit ihm durch den Wald und jagte an seiner Seite.

Ich habe gelernt, wie man einen Bogen hält – ja, so, der Bogen senkrecht, du schaust über den Pfeil auf dein Ziel. Du gibst ihm seine Richtung mit den Fingern der linken Hand, dann ziehst du die Sehne zurück und lässt den Pfeil fliegen. Ganz schnell muss das geschehen. Du musst es können, wenn du ein Jäger sein willst.

Aber es reicht nicht, nur zu lernen, wie man schießt. Worauf willst du schießen, wenn du blind bist im Wald? Wir Tenharim lernen als Kinder, wo wir die Tiere finden, wo ihre Pfade verlaufen und wo sie sich verstecken. Jedes Tier hat eine Lieblingsnahrung und seine liebsten Wasserstellen. Es hat bestimmte Tageszeiten, zu denen es sich bewegt, manche Tiere siehst du nur in der Nacht. Wir hören das in den Geschichten, die die Alten uns erzählen.

Du willst von mir wissen, ob wir auch spielen? Nein, wir Tenharim haben keine Spiele, wenn wir Kinder sind. Gut, wir spielen alle Fußball, das stimmt. Aber das Spielen gehört nicht zu unserer Kultur, so wie bei euch Weißen. Unsere Kultur →





Manchmal trägt
Madarejúwa
auch Kleidung, die
es in der Stadt zu
kaufen gibt.

Wo Gefahren lauern, zeigen die Erwachsenen den Kindern. Es gibt viele Gefahren, vor allem Schlangen, aber auch giftige Kröten, Ameisen, Raupen und Spinnen. Im Wasser sind Rochen mit gefährlichen Stacheln, Alligatoren und Kaimane.

Dass ich mich von den Schlangen fernhalten muss, wusste ich schon als kleines Kind. Vielleicht habe ich trotzdem mal welche angestupst, mit einem langen Stock, um ihre Reaktion zu sehen. Doch das ist nicht vernünftig. Besser ist es, man geht weit um eine Schlange herum.

Mit zwölf, dreizehn oder vierzehn Jahren bist du bei uns ein Mann. Dann kannst du überallhin. Du bist dann selbst verantwortlich, darfst allein in den Wald und auch in die Stadt.

In der Stadt Humanitá kenne ich mich auch aus. Zwei Jahre lang habe ich dort gelebt, als ich zur Schule ging. Die Schule ist ein großes Gebäude mit einem roten Ziegeldach und weißen Kacheln an den Wänden. Sie ist eine Regierungsschule, man muss für den Unterricht nichts bezahlen.

Am besten gefallen hat mir der Biologieunterricht. Da konnte ich den anderen Schülern viel erklären. Wenn wir über Tiere sprachen, wusste ich schon alles. Ich habe meinen Mitschülern häufig gesagt, wie es in Wahrheit ist. Das hat ihnen gefallen.

Die Weißen sprechen anders über den Wald als wir. Sie benutzen wissenschaftliche Wörter, geben den Tieren und Pflanzen andere Namen. Ich glaube, dass die Weißen auch anders über die Natur denken als wir. Sie studieren jedes Detail einer Pflanze, und sie machen Experimente damit. Sie nehmen immer Geräte zu Hilfe.

→ ist anders, ernster. Als Kinder sollen wir nicht spielen, wir sollen uns auf das Leben vorbereiten. Wenn wir in den Wald gehen, sollen wir allem gewachsen sein, was uns dort passieren kann. Fußball ist ein guter Sport, gut für die Ausdauer, aber wir brauchen ihn nicht. Trag mal Brennholz einen Tag lang durch den Wald! Schnall dir ein totes Wildschwein auf den Rücken, und bring es ins Dorf! So werden die Kinder der Tenharim stark.

Die Eltern sagen uns, wenn wir Kinder sind: So weit dürft ihr in den Wald gehen, aber weiter nicht. Nur auf diesem Pfad, in diesem Waldstück, nur bis zum Untergang der Sonne. Mein Großvater Kikí hat mich immer allein vorauslaufen lassen, wenn wir jagen waren. Anfangs nur ein Stück und dann immer weiter. So ist es üblich. Es ist wichtig, dass ein Kind die Angst verliert. Angst hilft nicht im Wald. Ich habe keine Angst.



Ich weiß nicht, ob die Weißen in der Stadt ein gutes Leben führen. Es gibt so viel Lärm dort. Ich habe keine Sehnsucht nach der Stadt. Ich bin von hier, von diesem Ort im Wald, ich will immer hier leben.

Aber die Weißen haben eine riesige Straße gebaut, die Transamazônica. Sie durchschneidet unser Land. Die Transamazônica brachte auch die Holzfäller in unsere Gegend, sie bauten einen Waldposten am Rande unseres Gebiets. Sie dringen schon seit Jahrzehnten in unser Land ein, aber seit ein paar Jahren kommen viel mehr. Es gibt einen Teil im Nordosten unseres Landes, wo große Stücke des Waldes verschwunden sind. Dort weiden die Weißen jetzt ihre Rinder.

Und das Holz verlässt unser Land. Die Holzlaster fahren auf der Transamazônica vorbei, jeden Abend kannst du das Rumpeln hören und die Staubwolken sehen. Einige Laster haben Baumstämme geladen, andere schon zugeschnittene Bretter aus den Sägewerken im Holzfällerdorf. Die Holzfäller fahren so schnell vorbei, wie sie können, sie sehen uns nicht an.

Die Chefs der Holzfäller denken nur an Geld, glaube ich. Sie scheren sich nicht um unser Volk und um die Tiere, ihnen ist sogar die Zukunft ihres eigenen Volkes egal. Sie schlagen nicht ein paar Baumstämme und legen dann eine Pause ein, damit der Wald wieder wachsen kann. Sie roden immer weiter. Wohin wollen sie die Tiere bringen, wenn sie alle Bäume

zerstört haben? Ich glaube, sie haben darüber noch gar nicht nachgedacht. Es tut mir leid für die Tiere.

Ich glaube, die Natur braucht Menschen, die sich um sie kümmern. Sie belohnt uns dafür, wenn wir es tun. Wir sitzen hier unter einem Baum, weil der Baum uns Schatten spendet. Unter einem Baum weht ein besonderer Wind, der Baum erfrischt die Menschen und gibt ihnen eine tiefe Ruhe. Nirgendwo anders hat man dieses Gefühl. Die Tenharim beschützen die Bäume, seit Beginn der Welt. ●

All das und mehr hat Madarejúwa dem ZEIT-Redakteur Thomas Fischermann erzählt. Der hat daraus ein Buch gemacht, aus dem auch dieser Text ist. Es heißt »Der letzte Herr des Waldes«.

ANZEIGE

IM REGENWALD UNTERWEGS



WAS GEHÖRT INS GEPÄCK?

Man braucht ein Zelt mit Moskitonetz, ein großes Buschmesser und rutschfeste Dschungelstiefel, die vor Stichen und Bissen schützen.



WAS GIBT ES ZU ESSEN?

Ganz oben auf der „Dschungelspeisekarte“ steht frischer, selbst gefangener Fisch mit Reis. Besonders proteinreich sind auch gebratene Würmer.



WELCHE TIERE TRIFFT MAN?

Die Regenwälder sind eine Wunderwelt voller merkwürdiger Tiere. Es gibt fliegende Frösche, wie Blüten aussehende Insekten, Zwergelentzen, Nasenaffen und lauthals lachende Hornvögel. Um diese Tiere zu treffen, braucht man jedoch viel Glück und Geduld!



WIE WIRD FEUER GEMACHT?

Zuerst wird getrocknetes Holz zusammengesucht, was bei der Feuchtigkeit im Regenwald etwas aufwändiger ist. Dann wird ein Lagerfeuer angezündet.



Mit Dieter Schonlau live auf **Regenwald-Tour***:

Köln 14.10.2018

Hannover 15.10.2018

Leipzig 16.10.2018

Berlin 17.10.2018

Dresden 18.10.2018

München 19.10.2018

Ulm 20.10.2018

Stuttgart 21.10.2018

Freiburg 23.10.2018

Frankfurt 24.10.2018

Witten 25.10.2018

präsentiert von

world insight®

*kostenfreie Anmeldung unter www.world-insight.de/events

WORLD INSIGHT Erlebnisreisen GmbH | Süther Hauptstraße 190 E-F | 50999 Köln